

„Ich spreche sonst auch kaum über Anne. Wir sind einander nicht feind; wir sind nur unglückliche Freunde.“ Neue Zigarette... „Ich hab' Ihnen das erzählt, damit Sie nicht argwöhnen, ich, ein verheirateter Mann, wolle Sie auf Abwege führen.“

„Pff!“ trotzte ich. „Das würde wohl keinem gelingen, wenn ich nicht selber will!“ Dann: „Haben Sie andre Frauen in Ihrer Wohnung gehabt, seit Ihre Gattin Sie verließ?“

„Nein, aber Gesellschaften hab' ich mitgemacht und mich des öfteren beschwipst, und dann mir ein Mädels genommen. Aber niemals bei mir daheim.“

„Also altmodisch sind Sie außerdem auch noch?“

Er lachte. „Komisches Kerlchen!“ Sah auf die Armbanduhr, sprang auf. „Wissen Sie, wie spät es ist?“

„Ist doch gleichgültig!“

„Zehn Minuten vor elf. Und morgen müssen Sie früh heraus und ins Geschäft. Besser wohl, wir gehen jetzt?“

Ich stand auf. „Ich mag noch nicht gehen.“ Ich schaute aus dem Fenster. Ein Streifen Mondlicht übersilberte die Wellen. Irgendwo blaffte ein Hund.

„Geben Sie mir Ihre Hand! Ich führe Sie zur Tür.“

Die Berührung ließ mich zusammensucken. Mein Herz hämmerte. Als er die Tür öffnete, flutete heller Mondschein herein. Immer noch Hand in Hand, kletterten wir die Treppe hinunter und gingen den Weg durch den Garten zurück.

Im Geschwindigkeit jagte dann unser Wagen zur Stadt. Jerry blieb schweigsam. Er schien wieder eine seiner wortkargen Stunden zu haben.

Im Lift fuhr er mit mir zu meiner Wohnung empor.

Ich fragte: „Wollen Sie nicht drin noch einen Cocktail genehmigen — zum Abgewöhnen?“

„Das wäre wohl zu gewagt...“ Er lächelte sonderbar.

Ich senkte errötend den Blick, hielt ihm die Hand hin. „Gute Nacht! Und vielen Dank! Es war unvergeßlich schön!“

In den Augen noch immer das merkwürdige Licht, sagte er: „Ich werde mich am Sonntag melden.“

„Bitte, tun Sie das!“

Sein Blick glitt spähend umher — dann, mit rascher Bewegung, beugte er sich zu mir und küßte mich ungestüm. Mir war, als würden mir die Lippen versengt...

Als ich wieder zu mir kam, war er schon auf dem Wege zum Fahrstuhl. Ich flüchtete, noch halb atemlos, in die Sicherheit meines Heims und riegelte energisch hinter mir ab. — —

Dieser Brief hat mich erschöpft. Es ist halb zwei Uhr nachts. Aber ich werde doch nicht schlafen können. Ich hielt mich für verpflichtet, Dir alles zu berichten. Natürlich weißt Du, Munzi, nun, was mit mir los ist...

Ja: Ich liebe Jerry Dexter!

Gute Nacht, Munzi! Ich bin schier aufgelöst. Und hielt mich für eine so unzerbrechliche Jungfrau —!

Alles Liebe für Dich!

Deine Cassandra.

X.

Liebe Munzi!

Ich war heute abend so unstedt, daß ich mich schließlich wieder zum Schreiben hingesetzt habe — nur, um meine Nerven zu beruhigen. Ich fühle mich wie ein ans Land geworfener Fisch. Oder mir ist, als ob ich im Kreise flöge und, wenn ich innehielte, in einen Teich mit Eiswasser stürzen würde. Der Mann, der das Lied: „Ich wandle wie im Traum einher“ geschrieben hat, muß etwa die gleichen Empfindungen gehabt haben wie ich jetzt.

Gott sei Dank! aber vermag ich den Tatsachen mit reinem Gewissen ins Gesicht zu sehen. Und ich versuche nicht, mich den Folgen zu entziehen. Das führt sowieso zu nichts: Man kehrt zurück und findet die Folgen noch dort; denn sie warten auf einen.

Heute morgen erhielt ich Deinen kurzen Brief. Hab' mich sehr über ihn gefreut. Er heiterte mich auf und ließ mich an Brian denken. Unwillkürlich fragte ich mich, ob es für mich nicht besser gewesen wäre, in Ohio zu bleiben, trotz aller trostlosen Enge.

Schade um Pansy Lester! Man hat sie also aus der Kirchengemeinde ausgestoßen. Wegen einer Nichtigkeit... Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Die Splitterrichter sind wie Fliegen. Sie summen herum auf der Suche nach Schmutz, um sich darauf niederzulassen. Aber darum keine Bange! Die Religion, wie viele sie verstehen, war als ein Sicherheitskäfig erdacht für Leute, die das nötig haben. Der liebe Herrgott aber schubst einen hierher und sagt: „Nun gebrauche deine eigne Urteilskraft!“

Heimweh überfällt mich, wenn ich höre, was Du alles einmachst, und wie Du Dich schon auf Weihnachten vorbereitest. Visionen von Holzfeuer im alten Kamin und von Glocken und Schnee steigen auf. Vielleicht kann ich zum Christfest herüberkommen? Es scheint noch so lange bis dahin. Doch das mag wohl nur Einbildung sein. Zwei und einen halben Monat... Oder sind es drei?

Aber ich will noch ein bißchen erzählen.

Kurz nachdem ich heute abend aus dem Geschäft nach Hause kam, wurde mir eine riesige Schachtel gebracht: lauter langstielige rote und weiße Rosen. Am Karton eine Karte: „Der wilden Blonden von einem Seemann!“

Ich habe gelacht. Dann die Rosen in einer Vase untergebracht. Sie sind wundervoll und erfüllen das ganze Zimmer mit ihrem Duft. Sie üben eine seltsame Wirkung auf mich aus: erinnern mich an Jerry, und sie gemahnen mich an den Tod. Ich glaube, ich bin nur noch halb zurechnungsfähig. In New York bekommt man halt Stimmungen... Man saust bis in die Wolken empor und klatscht dann wieder zur Erde nieder, mit einem ganz scheußlichen Gefühl.

Beim Erwachen am Morgen war mein Hirn ein tosender Strudel, der sich um Jerry drehte. Es gefällt mir nicht, wie ich ihm verfallen bin. Es ängstigt mich. Ich muß dann an Gladys denken und an ihren Geliebten. Er hat sie sitzengelassen, und nun ist sie viel schlimmer dran, als bevor sie ihn kannte. Das läßt mich nicht zur Ruhe kommen.

Jerry sagte, er sei zu dickschädlig, um in eine Scheidung von seiner Frau zu willigen. Warum? Er muß sie immer noch lieben oder zum mindesten